

Tätigkeit als Maurer auch die Funktionen eines leitenden Baumeisters übertragen werden und somit nicht eindeutig erwiesen werden kann, daß er schon ab 1603 mit der Planung und dem Baubeginn betraut war, vermag Grupp dies glaubhaft zu machen durch Formvergleiche mit nachfolgenden, für Riegeisen gesicherten Planungen und Ausführungen in Ellwangen.

Da der Schloßbau in späterer Zeit allerhand Umgestaltungen erfahren hat, lassen sich mancherlei Hinweise in den Akten auf Bauteile u. a. nicht mehr präzise lokalisieren und interpretieren, zumal die langdauernden Erneuerungsarbeiten der jüngeren Zeit durch die Staatliche Hochbauverwaltung – trotz mehrfacher Hinweise auf die Wichtigkeit einer solchen – nicht für eine Bauuntersuchung genützt wurden, aus Kostengründen, wie entschuldigend angeführt wird.

Walther-Gerd Fleck

Adelheid Gräfin Eulenburg/Hans Engels

Ostpreußische Gutshäuser in Polen

Gegenwart und Erinnerung. Mit einem Vorwort von Marion Gräfin Dönhoff und einem Beitrag von Kamila Wróblewska. München: C.H. Beck 1992, 136 Seiten, 30 farbige und 98 schwarzweiße Abbildungen, Format 24,5 x 29,5 cm, gebunden, ISBN 3-406-36798-4.

Der Umschlagtext des Buches weist es als „Dokument einer europäischen Kulturlandschaft“ aus, aber auch als „engagierten Aufruf zu ihrer Erhaltung“ und erklärt, daß dieses Anliegen unterstützt werden könne durch das Bereisen Ostpreußens ebenso wie durch Förderung vorhandener Initiativen zur Rettung dort vom Verfall bedrohter Schlösser und Gutshäuser. Sie stammten im Gegensatz zu den Ordensburgen und Kirchen meist nicht aus dem Mittelalter, sondern aus jüngerer Zeit und seien – einschließlich ihrer Parks – nicht in gleicher Weise gepflegt, sondern verstärkt gefährdet oder vereinzelt bereits ruinos.

In ihre „Bemerkungen zur Geschichte Ostpreußens“ flicht Marion Gräfin Dönhoff die Familiengeschichte der Dönhoffs und Erinnerungen an ihre damals zunächst noch neue ostpreußische Heimat und die Zeit des Zusammenbruchs 1945 ein. Ebenso persönlich gehalten ist der Beitrag von Adelheid Gräfin Eulenburg, die die damaligen wie heutigen Eindrücke ihrer Heimat wiedergibt und vorschlägt, die gefährdeten Schlösser und Gutshäuser – unter Einbeziehung ihres Umfeldes und wo möglich – in Ausbildungsstätten für die deutsch-polnische Jugend umzuwandeln, dies unter intensiver Beteiligung der Universitäten Danzig und Thorn, eines Tages vielleicht auch derjenigen von Königsberg.

Der sich anschließende „Tafelteil“ präsentiert eine Reihe von 1991 durch Hans Engels aufgenommene Fotos ausgewählter Baubeispiele als Abbildungen der heutigen, den Erinnerungen der Autorinnen folgenden Realität, die eine stilistische Bandbreite von Mittelalter bis Neobarock – mit den Schwerpunkten Barock, Klassizismus und Neugotik – wiedergibt, aber auch den unterschiedlichen Erhaltungsgrad und – wie sollte es anders sein – eine auffällige Menschenleere, eine innige Verbundenheit mit der überall präsenten Landschaft, ihrem wechselnden Licht, ihrer Weite, ihrer Stille.

Es folgt ein Aufsatz von Kamila Wróblewska „Bau- und Kunstwerke haben auch ihr Schicksal“. Er handelt – fast paradox klingend – von Menschen, von polnischen Beamten und ihren Helfern, die sich – unter Einsatz zumindest ihrer Karriere – ausgerechnet um die Rettung deutschen Kulturguts, um den Erhalt von Baudenkmalen und ihres Inventars gekümmert haben, zunächst gegen die Deportation und Zerstörung durch sowjetische Militäreinheiten, später gegen natürlichen Zerfall oder vermeidbaren Verschleiß und im Sinne einer langfristig angelegten Vermittlung von polnisch-deutscher, von gemeinsamer Geschichte und Kultur, die in der Zweisprachigkeit des Beitrages zum Ausdruck kommt, in einer Fülle darin geäußerter Gedanken, Absichten, Initiativen: so dem 1991 begonnenen Wiederaufbau von Schloß Schönberg als internationalem Zentrum für blinde, doch musikalisch begabte Kinder, Schloß Steinort (das Domizil von Heinrich Graf von Lehndorff) als Symbol des Widerstands gegen Adolf Hitler und als Erinnerung an das Attentat vom 20. Juli 1944, Schloß Mohrunen als Museum für den im gleichnamigen Ort geborenen Philosophen Gottfried Herder, um nur einige herausragende Beispiele für den Erfolg solcher Bemühungen zu nennen.

Im Katalogteil des Buches sind – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – 61 Gutshäuser und Schlösser textlich, doch überwiegend auch in historischen oder zeitgenössischen Fotos erfaßt. Da in der Publikation insgesamt, wenngleich oft an unterschiedlichem Ort, zahlreiche Anlagen sowohl im historischen als auch heutigen Zustand wiedergegeben sind, ermöglicht dies einen Vergleich und eine recht realistische Einschätzung bisher eingetretener Verluste. Die zugehörigen Texte sind dem Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler, aber auch anderen Publikationen entnommen und in zahlreichen Fällen durch noch lebende ehemalige Besitzer, deren Kinder, einstige Bewohner oder Besucher und daher unterschiedlich umfangreich und unterschiedlich im Informations- und persönlichen Betroffenheitsgrad ergänzt und aktualisiert worden. Eine Übersichtskarte erleichtert die Auffindung der angesprochenen Denkmäler.

Eine statistische Auswertung der 61 Objekte des Katalogs ergibt aufschlußreiche Erkenntnisse: 2 sind Burgen, 10 Schlösser, 48 Gutshäuser, bei *einer* Anlage kam das Herrenhaus selbst nie zur Ausführung.

Von den 61 Objekten gehören folgenden Richtungen an oder wurden in ihrer Formsprache entscheidend umgestaltet: 15 im Barock, 14 im Klassizismus/Spätklassizismus, mehr als 10 in der Neugotik, mehr als 5 im Neobarock; die übrigen stammen aus dem Mittelalter bzw. der frühen Neuzeit.

Von den 61 Objekten sind 15 abgegangen, 10 Ruinen, 3 stehen leer, 2 werden gegenwärtig renoviert. Die übrigen sind – unter Nichtberücksichtigung von Mehrfachnutzungen – in Anspruch genommen für Wohnzwecke (16), als Heime (7), für Verwaltungszwecke (10), als Hotel (3), Schule (3), Staatsgut (d.h. teilweise auch für Verwaltungszwecke; 3), als Klinik (1).

Ergänzt wird der Band um ein Autorenverzeichnis und ein Register. Hervorzuheben ist die hervorragende drucktechnische Qualität. Und sonst? Es ist ein Buch, vor allem verfaßt von ehemaligen Denkmaleigentümern – wie es das Autorenverzeichnis erkennen läßt –, Teil einer gerade für die Betroffenen schmerzlichen Vergangenheitsbewältigung und vielleicht darum schon kein Baufachbuch. Es zeigt, daß fachlich-kulturelle Interessen, aber auch gerade – nicht

überwundene – materielle Not in erster Linie *vielleicht* noch eine ihrer Bewältigung vorausgehende intellektuelle Herausforderung darstellen.

Der viel und auch im vorliegenden Buch beschworene und von einzelnen als praktiziert und beispielhaft dargestellte Gemeinsinn verdient und verdient an gesamt-kultureller Sicht Mut zu neuen Perspektiven, sicher auch neue, vom Westen stärker zu fördernde, die Gutshäuser integrierende Konzepte für einen sanften Tourismus.

Hartmut Hofrichter

Dieter Dolgner

Klassizismus: Deutsche Baukunst

Leipzig: E.A. Seemann Verlag 1991, 244 Seiten, 24 farbige und 183 schwarzweiße Abbildungen, Format 24 x 27 cm, gebunden, ISBN 3-363-00490-7.

Einer Einführung in die Thematik folgen – in klassischer chronologischer Dreiteilung – drei Hauptkapitel, ein kurzer Ausblick auf die Nachwirkungen bis hin zur Postmoderne, ein um dreißig Pläne (leider ohne Maßstäbe) und um eine Übersichtskarte ergänzter Katalog von Hauptbauten und -anlagen, Literaturhinweise und ein gleichzeitig als Personenregister fungierendes Künstlerverzeichnis.

Rund zwei Drittel des Bandes nehmen überwiegend großformatige, z. T. auch historische Fotos heute nicht mehr oder verändert erhaltener Bauten ein. Diese Abbildungen überzeugen nicht nur durch ihre meist exzellente Qualität, sondern machen wegen ihrer Konzentration auf die neuen Bundesländer zum einen deutlich, daß sich der Autor hier besonders gut auskennt, zum anderen hier der Klassizismus auf deutschem Boden wesentliche Impulse erfahren und bedeutende Zeugnisse hinterlassen hat, so in Berlin, Dresden, Dessau, Wörlitz, Köthen, Putbus, Heiligendamm, Bad Doberan und Zeulenroda.

Für Dolgner zeigt der Klassizismus als letzte geschlossene große Stilbewegung nicht nur die Macht und Aktualität von Tradition, sondern bedeutet im engeren Sinne „künstlerischen Ausdruck des bürgerlichen Emanzipationsprozesses“ in Auseinandersetzung mit der überkommenen Feudalgesellschaft, aber auch Symbol für Freiheit, Wahrheithaftigkeit und Humanität auf dem Wege zu nationaler Identität.

Als Folgen der Aufklärung verstünden sich eine rationalistische Architekturtheorie, eine funktionalistische Entwurfsmethode und eine auffällige Zweckmäßigkeitästhetik. Gerade sie veranschaulichten die jetzt zentrale Rolle der Wissenschaft, seien der Grund für neue Anforderungen an den Architekten im Hinblick auf seine wissenschaftlich-technische Bildung und Erkenntnisfähigkeit, aber auch für die verstärkt eine Rolle spielende Frage nach dem „inneren Sinn“ der Gebäude.

Im Gegensatz zu den Schwerpunktkapiteln, die Zentren der Entwicklung und ihre Hauptvertreter allgemeinverständlich wie kenntnisreich und meist überzeugend vorstellen, wirkt die Einführung sehr abstrakt, setzt Vorkenntnisse voraus, die ein Teil der Leserschaft nicht haben dürfte, und ist für den, der sie hat, allzu wenig konkret (so im Hinblick auf die französischen Theoretiker oder Vorbildbauten – wie die in der Darstellung völlig vernachlässigte Kirche Ste.

Geneviève, das spätere Pantheon – und den Polychromiestreit mit seinen Auswirkungen).

Fraglich bleiben auch allgemeine Feststellungen wie diejenige, daß der Klassizismus nach 1815 und vor allem nach 1820 bei uns seine normative Gültigkeit verloren habe und durch Alternativprogramme von Neugotik, Neurenaissance und Rundbogenstil abgelöst worden sei. Allein das Verständnis von Antike zu Neugotik dürfte komplexer gewesen sein, wie Ste. Geneviève, wo es um eine rationale Synthese antiker und gotischer Prinzipien ging, aber ebenso Wörlitz mit seinem gotischen Haus veranschaulichen.

Auch beschreibt der Autor z. B. die Parallelität antiker und renaissancistischer Bauten im Werk Leo von Klenzes, ohne sich um die Beweggründe der jeweiligen Stilwahl Gedanken zu machen, war doch der Architekt der Auffassung, daß die griechischen Helden nicht übereinander gewohnt hätten und griff er daher bei mehrgeschossigen Bauten im Regelfall auf das Vorbild der ebenfalls antiken-nahen Renaissance zurück!

Nicht sehr präzise ist ebenso die Interpretation der Weinbrennerschen Stadtplanung von Karlsruhe, bei der auf die Verfassungssäule und ihre Bedeutung im Gesamtgrundriß ebensowenig eingegangen wird wie auf das vorherige barocke und das – unter ihrer Einbeziehung – neue klassizistische städtebauliche Abbild der Gesellschaft und ihrer bestimmenden Kräfte. Der Nachweis über die Übereinstimmung von gesellschaftlichem Idealbild und seiner Wirklichkeit gewordenen Form wäre schon insofern sinnvoll gewesen, um den in den 1830er Jahren verstärkt einsetzenden, sich von der Wirklichkeit und ihren Notwendigkeiten entfernenden, ja den Zielen der Aufklärung gegenläufigen und zur Restauration führenden nicht nur architektonischen Formalisierungsprozeß besser begreifen zu können.

Und wer bei den staatsrepräsentierenden Bauten aus der Zeit des Dritten Reiches generell als von „barbarisiertem Neuklassizismus“ und einer „Vergewaltigung des beschworenen Vorbildes“ spricht, ohne letzteres – bzw. besser letztere – zu benennen, geschweige denn zu analysieren, verfällt unnötigerweise in wenig sachdienliche Klischees.

Erstaunen macht im relativ ausführlichen Literaturverzeichnis – sowie selbstverständlich indirekt im Text – die Nichterwähnung einer anderen, allein im Katalogteil ausführlicheren, aber ebensowenig flächendeckenden Publikation zum Deutschen Klassizismus, derjenigen von Tilman Mellinghoff und David Watkin, 1987 in London und 1989 in Stuttgart in deutscher Übersetzung erschienen.

Doch soll diese Kritik an Einzelpunkten nicht den positiven Gesamteindruck verwischen, der sich, gerade was die neuen Bundesländer anbelangt, bei der Lektüre verstärkt. Das Werk ermöglicht einen nützlichen Einstieg in die Thematik, wenn auch einen manchmal kritisch zu hinterfragenden und im Verhältnis zu anderen Publikationen – so auch der erwähnten von Mellinghoff und Watkin – durchaus preiswerten, zudem anschaulichen und benutzerfreundlichen, weil aufgrund seines Aufbaus gut handhabbaren. Es ist auch für den Schloßerfreund aufgrund zahlreicher wichtiger gebauter und geplanter Beispiele dieser Epoche von recht anregendem Interesse.

Hartmut Hofrichter